

Das Leben des heiligen Findan von Rheinau : nach der St. Galler Vita Findani aus der Handschrift 317 der Vadianischen Sammlung, Kantonsbibliothek (Vadiana)

Autor(en): **Derschka, Harald Rainer**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **84 (1994)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Leben des heiligen Findan von Rheinau

nach der St.Galler Vita Findani aus der Handschrift 317
der Vadianischen Sammlung, Kantonsbibliothek (Vadiana)

Harald Rainer Derschka

Im 9. Jahrhundert hat der heilige Findan oder Fintan, ein Ire, als Einsiedler beim Kloster Rheinau gelebt. War er früher in der gesamten Umgebung bekannt und beliebt, so kennt ihn heute ausserhalb von Rheinau kaum jemand mehr.

Dies liegt nicht zuletzt daran, dass sich die Beschäftigung mit dem heiligen Findan in verstreuten Publikationen, abgespielt hat, die dem Nichtfachmann nicht ohne weiteres bekannt sind. Zudem hat es bisher keine deutsche Übersetzung der lateinischen Lebensbeschreibung des Heiligen gegeben.

Der vorliegende Aufsatz möchte diesem Mangel abhelfen. Ausgehend von der St.Galler Handschrift über sein Leben bzw. ihrer Übertragung ins Deutsche wird der gegenwärtige Stand der Forschung zu Findan zusammengefasst.

Die St.Galler Handschrift der Vita Findani

Das Manuskript 317 der Vadianischen Sammlung, Kantonsbibliothek (Vadiana) St.Gallen, enthält auf den Seiten 16 recto bis 23 verso die Lebensbeschreibung des heiligen Findan. Sie besteht aus vier Blättern weissen Pergamentes; das Seitenformat beträgt ca. 17,8 × 23 cm und dürfte erst zum Binden angelegt worden sein (abgeschnittenes Wort auf S. 23v). Auf jeder Seite sind 18 Zeilen angelegt, deren Abstand durchschnittlich unter einem Zentimeter liegt; es bleibt ein grosszügiger Abstand zum Seitenrand. Die Überschrift der Vita ist in lebhafterer Rustika gehalten, die Anfangsbuchstaben der dreizehn Abschnitte in Kapitalis Quadrata, der Rest des Textes in breiter, brauner karolingischer Minuskel von hohem Formniveau, deren n-Höhe unter 3 mm liegt. Auf dem oberen Seitenrand von S. 16v hat eine spätere Hand die Erklärung «Scoti seu Hiberni» notiert. Dem Schriftbild nach könnte dies der Thurgauer Jurist und Geschichtsforscher Melchior Goldast von Hai-

minsfeld eingetragen haben. Ebenso sind einige der Unterstreichungen im Text offensichtlich nicht vom Schreiber, sondern nachträglich angebracht worden.

Der augenscheinlich sichere und geübte Schreiber wird von Albert Bruckner¹ für das 9. bis 10. Jahrhundert angesetzt, Bernhard Bischoff denkt «eher an die zweite Hälfte des 10. oder noch das 10./11. Jahrhundert».² Nach Bischoff ist auch die Herkunft der Handschrift offen. Gegen eine Entstehung im Kloster St.Gallen spricht folgender Umstand: In der Stiftsbibliothek St.Gallen befindet sich der Kodex 566, ein «kalendarisch geordnetes Verzeichnis von Heiligenleben» aus dem 10. Jahrhundert. Der heilige Findan ist erst nachträglich im 12. oder 13. Jahrhundert in das Verzeichnis aufgenommen worden. Im Gegensatz zu anderen Heiligen befindet sich dort auch kein Hinweis auf einen Standort der Vita in der Klosterbibliothek.³

Der Schreiber verwendet gängige, leicht einseitige Abkürzungen im Text, wobei er auf umständliche Häufungen derselben verzichtet. Die Zeichensetzung ist weniger klar gestaltet: mittelhohe und hohe Punkte sowie Kombinationen von Punkten und Kommata finden Verwendung und sind wohl als Pausen beim lauten Lesen, weniger als Satzzeichen im eigentlichen Sinne gedacht. So weicht die Interpunktion der Herausgeber, die sich um eine dem Text angepasste Zeichensetzung bemüht haben, z.T. erheblich von der Vorlage ab. Insbesondere stimmen die vom Schreiber durch Rustikabuchstaben ausgewiesenen Satzanfänge nicht unbedingt mit den grammatisch korrekten Satzanfängen überein. Es trägt zur Einheitlichkeit des Schriftbildes bei, dass der Schreiber einen Wortabstand von etwa einer halben Buchstabenbreite lässt; Präpositionen werden allerdings zum nachfolgenden Wort gezogen. Bei der Worttrennung hält sich der Schreiber offensichtlich an eine feste Regel; er trennt nach Silben, wobei auf der neuen Zeile ein Konsonant zu stehen kommt. Ausnahmen gibt es nur an zwei Stellen, wo zwischen getrennt ge-

sprochenen Vokalen getrennt wird. Diese Regel wird auch dort eingehalten, wo eine Trennung nach Stämmen sinnvoller erschiene (S. 19v, Z. 7: pe-regrinationem).

Die Stellung der St.Galler Vita Findani in der Überlieferungsgeschichte

Die Originalhandschrift der Vita Findani ist nicht erhalten; sie dürfte bald nach Findans Tod in den beiden letzten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts von einem Zeitgenossen des Heiligen angefertigt worden sein. Schliesslich spricht die Handschrift davon, dass Findan seine Taten *zu unserer Zeit* vollbracht habe.

Heinz Löwe hat die sieben bekannten mittelalterlichen Abschriften der Vita Findani in zwei Gruppen aufgeteilt, wobei er sich auf eigene, sehr differenzierte Textvergleiche und auf Ansätze zur Datierung stützt, denen paläographische, an den Schriftmerkmalen orientierte, Gesichtspunkte zugrunde liegen.⁴

Die erste Gruppe umfasst neben dem vorliegenden Kodex St.Gallen, Kantonsbibliothek (Vadiana) Nr. 317, den Kodex Engelberg, Stiftsbibliothek 2, und die Handschrift der Landesbibliothek Karlsruhe, Reichenau Perg. Nr. 84. Der Kodex Engelberg stammt nach Bruckner «sicher aus der Zeit des Abtes Frowin» (1147–1178); die Entstehung der Findansvita der Karlsruher Handschrift ist, so Johanne Autenrieth, «eher noch im 10. als im 11. Jahrhundert anzunehmen».⁵ Somit steht die letztgenannte Handschrift zeitlich der St.Galler nahe. Zur zweiten Gruppe zählen die Rheinauer Handschrift Zürich, Zentralbibliothek Rh. 18, ein Lektionar aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts; die Rheinauer Handschrift Zürich, Zentralbibliothek Rh. 28, die im Kern im 13. Jahrhundert entstanden ist; die Zwiefaltener Handschrift in Stuttgart, Landesbibliothek Cod. Theol. fol. 188, aus dem 12. Jahrhundert, und die Handschrift Trier, Stadtbibliothek 1376/141, ein Papierkodex des beginnenden 16. Jahrhunderts.

Ausser ihrem Alter trennen die beiden Handschriftengruppen sowohl orthographische als auch inhaltliche Details. Die orthographischen Eigenheiten weisen die zweite Gruppe wiederum als die jüngere aus, da z. B. Rechtschreibfehler der ersten Gruppe berichtigt sind; ausserdem sind unübliche Formulierungen der ersten Gruppe gebräuchlicheren Schreibweisen angepasst.

Die inhaltlichen Unterschiede beider Gruppen verweisen auf Rheinau als den Entstehungsort der jüngeren Handschriften im Gegensatz zu den älteren. So sprechen die Handschriften

der ersten Gruppe davon, dass die Reliquien des heiligen Blasius dorthin (*illuc*) nach Rheinau gebracht worden sind, wohingegen die Handschriften der zweiten Gruppe hierher (*huc*), also aus Rheinauer Perspektive, schreiben. Zudem ergänzen die jüngeren Handschriften, mit Ausnahme der Zwiefaltener, im Bericht von Findans Vision von Rheinau den Namen *Renaugie*, um Rheinau als Ort, an dem sich Findan eingeschlossen hat, gegen Pfäfers abzugrenzen.

Steht die erste Gruppe der Originalschrift am nächsten, so ist es innerhalb dieser Gruppe im allgemeinen unsere St.Galler Handschrift, die als die ursprünglichere angesehen wird, wenngleich die Karlsruher Handschrift dem Original ähnlich nahe stehen könnte. So nimmt Oswald Holder-Egger die St.Galler Handschrift als Grundlage für seine Edition der Vita in den *Monumenta Germaniae Historica*⁶, die nach wie vor «vom textkritischen Standpunkt aus als abschliessend»⁷ gilt. Die Handschriften der jüngeren Gruppe konnte Holder-Egger bei seiner Rekonstruktion des Textes ohne Schaden unberücksichtigt lassen. Allerdings enthält die Rheinauer Handschrift Zürich, Zentralbibliothek Rh. 18, einen Zusatz, der zumindest die Überlieferungsgeschichte erheblich beeinflusst hat. Die älteren Handschriften berichten, Findan sei ein Bürger der Provinz Laginia, also der irischen Provinz Leinster, gewesen. In der Zürcher Handschrift ist *cives* durch *princeps* ersetzt, Findan also zum Fürsten erhoben. Entsprechend ist der Vater Findans nicht mehr nur Soldat eines Fürsten, sondern selber der Fürst. Diese Lesart hat zeitweise weite Verbreitung gefunden: Der Rheinauer Sarkophag Findans von 1710 stellt den Heiligen mit der Fürstenkrone auf dem Buch in seiner linken Hand dar.⁸ Die Dukaten und Zweidukatenstücke, die Abt Gerold II. Zurlauben zu seinem Abtsjubiläum 1723 prägen lässt, tragen auf der Rückseite die Umschrift S.FINTAN.PRINC.LAGINTIAE.MONACH.RHENOV. und zeigen den Heiligen wiederum mit einer Krone in der Linken.⁹ Obwohl die Version vom *Princeps Laginiae* bald als unhaltbar fallengelassen worden ist, weisen immer noch viele Hagiographien auf die edle Abstammung Findans hin, so Johann Evangelist Stadler oder die *Encyclopédie Théologique*.

Zur Editions-geschichte der Vita

Die erste Edition der St.Galler Handschrift gibt Melchior Goldast von Haiminsfeld 1606 in den *Alamannicarum Rerum Scriptorum* auf den Seiten 318 bis 322, wobei er einige Schreibfehler der Handschrift stillschweigend korrigiert und manche Formen der klassischen Schreibweise

angleicht. Allerdings enthält seine Ausgabe Druckfehler, die in den folgenden Auflagen nicht korrigiert, sondern vermehrt werden. Jean Mabillon druckt Goldasts Text 1677 in den *Acta Sanctorum Ordinis Sancti Benedicti* IV (S. 378–382) ab. Die jüngeren Editoren haben sich nicht mehr nur auf die St.Galler Handschrift gestützt, sondern die verschiedenen Vorlagen miteinander verglichen. Die Ausgabe von Georg Wilhelm Zapf in: *Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz* (S. 243–254), erschienen 1786 in Erlangen, stützt sich auf Vorarbeiten des Rheinauer Stiftsarchivars P. Mauritius Hohenbaum von der Meer; van der Meer hat jedoch auf Zapfs wenig sorgfältige Arbeit keinen Einfluss mehr nehmen können.¹⁰ In der 1848 in Karlsruhe erschienenen *Quellensammlung der badischen Landesgeschichte* gibt Franz Joseph Moine im ersten Band auf den Seiten 54 bis 61 einen Text, der sämtliche drei älteren Handschriften berücksichtigt sowie die beiden Rheinauer Handschriften Zürich, Zentralbibliothek Rh. 18 und 28. Die heute allgemein zitierte Ausgabe Oswald Holder-Eggers in den *Monumenta Germaniae Historica* (Scriptores XV,1; S. 502–506) fusst allein auf den drei älteren Handschriften.

Übersetzung

Die folgende Übersetzung der Vita möchte ein Nachvollziehen des lateinischen Textes gestatten, wobei vermieden werden sollte, der deutschen Sprache allzuviel Gewalt anzutun. Deshalb werden einige der Partizipialkonstruktionen nicht als Nebensätze aufgelöst, sondern beigeordnet. Für die Durchsicht meines Manuskriptes und eine Anzahl wertvoller Hinweise für die Übersetzung danke ich Herrn Studiendirektor Ernst Knobelspiess aus Konstanz. Die altirischen Sätze sind nach dem Thesaurus Palaehibernicus von Stokes und Strachan aufgelöst.¹¹

Es beginnt die Lebensbeschreibung des heiligen Bekenner Findan.

Da der allmächtige Gott seine Auserwählten, die er vor der Erschaffung der Welt für das ewige Leben bestimmt hat, für gewöhnlich in seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit, nachdem sie mit den verschiedenartigen Belangen dieser Welt befasst waren und mannigfaltigen Tätigkeiten vollgegangenen sind, zu den Grundsätzen eines vollkommeneren Lebens hinführt, gewiss auf verschiedenen Wegen, die doch dem reinsten Quell seiner Güte entspringen, schien es auch uns nicht ungereimt, in kurzen Worten die rühmende Erinnerung an einen denkwürdigen Mann niederzuschreiben, der in unserer Zeit nachahmenswerte Beispiele gegeben hat, damit

INCIPIT VITA SCI FINDANI CONFESSORIS
 CUM DS OMPS ELECTOS SUOS QUOS AD VITAM ANTE
 mundi constitutione predestinavit aeternam.
 diuersis huius mundi curis occupatos. ac uaria
 studia sectantes. ineffabili misericordia ad perfec
 tionis uite instituta perducere soleat. modis quide
 diuersis. expurissimo tamen clementie sue fon
 te manantibus. nobis quoque haud absurde uisum est.
 memorabilis uiri quinque imitabilia fecit exem
 pla temporibus. predicabile uerbis compendiosis
 conscribere mentionem. Quatenus & nobis hec
 sepe legentibus & posteris aliquid ad profectum
 suum afferant utilitatis. Vir igitur quidam. no
 mine findan. genere scottus. cuius prouincia lagni
 nensis. quibus occasionibus ad perfectione uite per
 uenerit. quibusque temptationibus. ac laboribus. sit
 frequenter attactus. hinc enarrare deo fauente co
 nabimur. Predicti ergo uiri sororem. gentilem

dies sowohl uns beim häufigen Lesen als auch der
 Nachwelt ein wenig Nutzen zu ihrer Vervoll
 kommenung beitragen kann. Mit Gottes Hilfe
 wollen wir daher zu berichten versuchen, durch
 welche Wechselfälle des Lebens ein Mann
 namens Findan, seiner Herkunft nach ein Skote,
 ein Bürger der Provinz Lagnia, zu einem voll
 kommeneren Leben gelangt ist und welchen
 Versuchungen und Leiden er häufig ausgesetzt
 war.

Nun verschleppten Heiden, die Normannen
 genannt werden, die Schwester des besagten
 Mannes nebst anderen Frauen als Gefangene, als
 sie die meisten Orte der Insel Skotia, auf die man
 auch Hibernia sagt, verwüstet haben. Daraufhin
 hat ihr Vater seinem Sohne Findan befohlen, dass
 er gegen ein Lösegeld die Schwester freikaufen
 und zum Vater zurückbringen sollte. Der nahm
 Gefährten mit auf den Weg und dazu einen Dol
 metscher. Als er den Befehl des Vaters ausführen
 wollte und brüderliche Liebe im Herzen trug, ist
 er bald auf dieser Fahrt von den Heiden festge
 nommen und in Fesseln gelegt worden. Er wurde
 dann sogar unverzüglich zu ihren Schiffen ge
 bracht, die am nahen Ufer lagen. An diesem Tage
 aber und in der folgenden Nacht blieb er in Ket
 ten ohne Speise und Trank. Am Morgen aber be
 rieten sich die Normannen, und einige, die einen
 vernünftigeren Sinn hatten und, wie wir glau
 ben, ein von Gott in ihnen erwecktes Gefühl für
 Menschlichkeit, sagten, die zu ihnen kämen, um
 andere freizukaufen, dürften nicht mit Gewalt
 festgehalten werden. Daher ist er auf diese Weise
 befreit worden. Also hat der überaus gütige Herr
 seinen Knecht schon damals für wert befunden,
 ihn aus den Händen der Feinde zu befreien, ob
 gleich er bis dahin noch zum Laienstand gehörte.
 Denn er wusste, dass er ihm später in allem mit
 sehr frommer Haltung dienen würde. Auch als
 ihm in einem anderen Falle eine Menge dersel
 ben Feinde nachsetzte, als er in ein Haus floh und
 sich hinter der Eingangstüre verborgen hielt,
 konnte ihn keiner von jenen finden, wie sehr sie
 auch auf allen Seiten um ihn hin und her liefen.

Und wir glauben, dass nicht verschwiegen
 werden dürfe, aus welchem Anlass er seine Pil
 gerfahrt aufgenommen und sie in lobenswerter
 Weise zu vollenden versucht hat. In der Provinz
 der Lagnensier ist ein gewaltiger Zwist zwischen
 zwei führenden Männern ausgebrochen. Nun ist
 ein Vasall des einen Anführers der Vater des er
 wählten Findan gewesen. Der tötete nun einen
 Mann der Gegenseite. Als der Führer der Gegen
 seite dies hörte, ist er – in masslosem Zorne ent
 brannt – umgeben von einem grossen Heerhau
 fen sofort zum Haus des Vaters von Findan ange
 rückt, um seinen ganzen Besitz und ihn selbst
 mit Schwert und Feuer zu vernichten. Und als sie
 in der Nacht kamen, haben sie das Haus mit Waf

Die erste Seite der Vita Findani. MS 317
 der Vadianischen Sammlung, Kantonsbibliothek
 (Vadiana) St. Gallen, fol. 16r. Bild: Derschka

fengewalt belagert und Feuer ans Haus gelegt; sie haben den Vater des Findan auf grausame Weise getötet, als er vor dem Feuer nach draussen floh. Den Findan aber, der sich in einem anderen Hause befand, haben sie nicht fassen können, da er sich, nachdem sie es ebenfalls in Brand gesteckt hatten, vor dem Tor mannhaft verteidigte; sondern er ist mitten durch die Flammen und die Feinde hindurch kaum versehrt entkommen, da ihn offensichtlich göttliche Gnade beschützte. Seinen Bruder aber, der in demselben Hause gewesen war, haben sie getötet. Infolgedessen sind nun zwischen beiden Sippen grosse Feindseligkeiten ausgebrochen und unversöhnlicher Hass. Aber nach einem gar nicht langen Zeitraum haben beide Seiten wieder Frieden geschlossen; nachdem durch die Vermittlung einiger Getreuer dem Findan und seiner Familie eine beträchtliche Summe Geldes entrichtet worden war. Aber in demselben Jahre haben die Feinde des Findan bei sich folgende List eronnen, da sie fürchteten, dass Rache über sie käme und der Schmerz über den Verlust des Vaters im Herzen des Findan wiedererwachen könnte und da sie ihn zugleich aus dem Weg schaffen wollten. Nachdem sie den Entschluss gefasst hatten, haben sie für den Findan ein Gastmahl vorbereitet an einem unmittelbar am Meere liegenden Ort. Nachdem sie den Findan dorthin eingeladen hatten, kamen die Normannen und griffen ihn selbst mitten aus den Gästen, wie sie es mit seinen Feinden abgemacht hatten, und sie haben ihn in sehr enge Fesseln gelegt und mit sich weggeführt. Gemäss seiner Gepflogenheit hat ihn sein normannischer Herr, weil er noch nicht in seine Heimat zurückzukehren wünschte, an einen anderen verkauft, der bald danach an einen dritten und dieser an einen vierten. Nachdem dieser seine Gefolgsleute gesammelt hatte, nahm er ihn zusammen mit anderen in die Gefangenschaft in die Fremde mit, weil er sich danach sehnte, seine Heimat wiederzusehen. Als sie nun auf ihrer Fahrt mit dem Schiff die halbe Strecke auf dem Meer zurückgelegt hatten, da begegnete ihnen eine Flotte desselben Volkes, und einer von diesen bestieg das Schiff, auf dem Findan war, und fragte nach der Beschaffenheit der Insel und danach, was ihnen dort widerfahren sei. Auf diesem Schiff befand sich aber einer, dessen Bruder jener getötet hatte, der sich so erkundigt hat. Und sofort ist er von ihm erkannt und auf der Stelle getötet worden. Als dessen Gefährten dies sahen, haben sie sich zum Kampf gerüstet und die beiden Schiffe haben lange in einer erbitterten Schlacht gegen einander gekämpft. Während diese so stritten, fasste der in Fesseln gelegte Findan wieder Mut und wollte seinem Herrn und den Gefährten helfen. Da aber die Besatzungen der übrigen Schiffe einschritten und zwischen

den Streitenden vermittelten, kehrte so das Schiff, auf dem Findan war, ohne Schaden zurück. Da sein Herr nun an die Opferbereitschaft dachte, wie er ihn sogar gefesselt unterstützen wollte, und da er so grosse Treue vergelten wollte, befreite er ihn bald von den Fesseln und hat versprochen, er werde es künftig gut bei ihm haben. Als dies so geschehen war, sind sie zu gewissen Inseln beim Volke der Pikten gelangt, die sie Orcades nennen. Als jene nun von den Schiffen an Land gingen und sich erholten und auf den Inseln bald hierhin, bald dorthin liefen und gleichzeitig auf günstigen Wind warteten, hat Findan, als er auch selbst seiner Freiheit gewahr worden ist, begonnen, die Inselgegenden zu erforschen und über seine Rettung und eine Flucht mit besorgtem Gemüte nachzudenken. Als er nun in der unbekanntem Gegend einen riesigen Felsen fand, hat er es sofort unternommen, sich unter jenem zu verstecken. Diesen Felsvorsprung pflegte die Flut des Meeres beim Steigen zu unterspülen. Er wusste nicht, was er nun tun, wohin er sich wenden sollte. Hier bedrängte ihn das Meer, dort ängstigte ihn heftig die Furcht vor den Feinden, die um ihn herum streiften und oben auf dem Felsen, unter dem er verborgen war, liefen und überall seinen Namen riefen. Da er also lieber die Gewalt des Meeres ertragen wollte, als in die Hände der Menschen, die alle Wildheit von Bestien übertrafen, zu fallen, ist er, obschon hungrig, an diesem Orte an jenem Tage und in der folgenden Nacht geblieben, während er der Gefahr durch die Wellen trotzte. Als sich die Feinde aber am folgenden Tage auf einem anderen Teil dieser Insel aufhielten und die Flut des Meeres zurückging, die bis zum Eingang der Höhle reichte, zuweilen sogar durch das Wehen der Winde die Wassermassen in die Höhle trieb, da raffte sich Findan auf, kroch aus Furcht vor den Heiden auf den Händen durch das mit Gestrüpp bewachsene Gelände; er wünschte, einen Ausweg zu finden, während er alles aufs sorgfältigste untersuchte. Vermutete er doch, dass das nahe Land von Menschen bewohnt sei. Den Ufersaum der Insel konnte er mit blossem Auge wahrnehmen: er sah, daß sie auf der einen Seite vom offenen Meer umgeben war, auf der anderen von einer weiten Bucht. Deshalb wagte er nicht, sich dem Wasser anzuvertrauen, da er seiner ganzen Körperkraft beraubt und zu sehr in seiner Stärke beschränkt war, die er in den Fesseln und durch den Hunger verloren hatte. Während er also drei Tage am Stück auf der Insel umherwanderte und einen Ausweg suchte, ist er dort geblieben, während er sich unter verdoppelter Qual nur von Gräsern und Wasser ernährte. Wie er endlich am dritten Tage Meerestungefüme und ungeheuer grosse Leiber von Delphinen nahe am Ufer spielen und herumtreiben sah



Findan verbirgt sich hinter der Eingangstüre vor den Gegnern seines Vaters. Er ist — fälschlicherweise — als Fürstenson mit Krone dargestellt. Findans Sarkophag von 1710. Rheinau, Chor der Klosterkirche. Bild: Derschka

und er im Stillen dies bei sich überlegte, da kam ihm Gottes Güte zu Hilfe, und er sprach aus tiefster Seele unter Tränen dieses Gebet: Gott, Du hast sowohl diese vernunftlosen Tiere als auch mich Menschen erschaffen, und jenen im Meer den Freiraum gewährt und mir sichere Pfade auf Erden; hilf mir in Deiner gewohnten Gnade in dieser gegenwärtigen Bedrängnis. Dir, Herr, weihe ich von Stund an meinen Leib und meine Seele Deinem Dienste; und niemals werde ich meinen Sinn zu den weltlichen Verlockungen zurückwenden; Deinetwegen will ich die Apostelgräber aufsuchen, und wenn ich die Pilgerfahrt unternehme, werde ich nie wieder in die Heimat zurückkehren, sondern ich werde Dir fortan mit ganzer Kraft dienen. Und während ich Dir folge, will ich die Augen nicht zurückwenden. Mit dieser Standhaftigkeit im Glauben gewappnet hat er sich ins Wasser geworfen, wie er war mit allen Kleidern. Ich will von einem Wunder berichten: Sofort hat der göttliche Beistand seine Kleider so fest gemacht, dass er, von ihnen über Wasser getragen, nicht hat untergehen können. Er gelangte durch die brausenden Fluten hindurch unversehrt an Land, da seine Kleider selbst schwammen, wie ihm schien. Als er nun auf die höchsten Gipfel der Berge stieg, ob er irgendwo Häuser und rauchende Feuerstellen sehen könnte, hat er wiederum zwei Tage mit knapper Kräuternahrung zugebracht. Wie nun das Land im dritten Morgenrot erstrahlte, da hat er in der Ferne Menschen umhergehen gesehen. Als er diese gesehen hatte, hat er, wie er vor Freude im Herzen aufschauzte, nicht gezögert, zu ihnen hinzugehen, obwohl sie ihm unbekannt waren. Dann haben ihn jene, nachdem sie ihn aufgenommen hatten, zum Bischof einer benachbarten Stadt gebracht. Dieser war selbst auch auf der Insel Hibernia in den Wissenschaften herangebildet worden und in der Kenntnis ihrer Sprache hinreichend bewandert. Als er bei diesem während zweier Jahre weilte, hat er viele Wohltaten seiner Menschenliebe und Freigiebigkeit erfahren. Findan hat aber, da er an sein Gelöbnis dachte, nachdem er Gefährten gesammelt und die Erlaubnis seines Bischofs erhalten hatte, sich dafür gerüstet, die Gegenden Galliens aufzusuchen. Hierauf zog er zum Bischofssitze des Martin; er reiste darauf durch Franzien, Alemannien und die Lombardei und ist endlich, ausschliesslich zu Fuss, nach Rom gelangt. Von dort zurückgekehrt, ist er zu einem Edelmann in Alemannien gegangen, bei dem er vier Jahre lang die Aufgaben eines Clericus wahrgenommen hat, wobei er von Jahr zu Jahr in der Tugend der Enthaltbarkeit Fortschritte machte und immer neue Beispiele gab. Darauf hat sein Herr veranlasst, dass er in seinem eigenen Kloster, das Rheinau genannt wird, im Jahre 800 der Menschwer-

dung Gottes Mönch wurde, aber im 51. Jahre seines Lebens. Sobald er während eines Zeitraumes von fünf Jahren die Stufen der geistlichen Tugenden erklimmen hatte, hat er sich, schliesslich in noch grösserem Verlangen nach Vollkommenheit entflammt, in einer Zelle eingeschlossen und seine leiblichen Begierden durch unerhörte Enthaltbarkeit völlig bezähmt.

I Als Findan begehrt hatte, sich einzuschliessen, und sich abmühte, durch inständiges Beten den Willen des Herrn in dieser Sache zu erkennen, kam eine Stimme von oben zu ihm: *Gott erlaubt dir, (in der Zelle deiner Abtei zu bleiben)*. Gott stellt dir frei, zu den anderen zurückzukehren.

II Freudig hat er mit Erlaubnis seines Abtes im ersten Jahre den vierten Teil des ihm wie den übrigen Brüdern zur täglichen Speise zugeteilten Brotes den Armen gegeben, und im zweiten, als er schon grössere Genügsamkeit übte, die Hälfte, und im dritten sogar drei Viertel, nachdem er für sich nur noch den vierten Teil vorbehalten hatte.

III Als Polster für sein Nachtlager hatte er unter seinen Leib heimlich versteckte Steine gelegt; darauf ruhte er, wie er noch zusammen mit den Brüdern wohnte, ein wenig, bis er sich, wenn alle schliefen, unbemerkt dem Gebet widmete. Es begab sich, dass er in einer Nacht, als er sich den üblichen Gebeten zuwandte, einen Dämon in Menschengestalt von auffällender Grösse, mit offenem Munde, heraushängender Zunge, ausgestreckten Händen, drohenden Augen sah, und als der ihn angreifen wollte, verschwand er auf ein Kreuzzeichen hin; dennoch hat er selbst unerschrocken das Morgengebet vor dem Altare erwartet, während er mit ausgestreckten Armen wie der Gekreuzigte stand.

IV Da ihn, als er schon eingeschlossen war, ein so starker Hunger plagte, dass er am Geburtstage des heiligen Patrick, der damals zufällig war, das ganze Brot und noch mehr essen wollte, bat er Gott inständig, dass er durch sein Eingreifen seinen derartigen Heisshunger doch von ihm nehme. Bald nach dem Gebet und unter Tränen, die er gewöhnlich auch wegen leichter Dinge in unvergleichlicher Weise vergoss, hat er eine solche Offenbarung mit dem Ohre wahrgenommen, die in seiner Muttersprache vorgetragen war: *Bitte Christus und Patrick von Armagh inständig, die weder mit der Pest noch mit dem Teufel etwas zu tun haben; wirf Fieber und Durst von dir, wirf den Hunger auf den Teufel*. Und unmittelbar danach hat er den Fehler der Gefrässigkeit nurmehr wenig verspürt.

V Ebenso hat er, als er noch draussen lebte, im Jahre vor seinem Einzug in die Klausel jede Nacht verbracht, indem er im Gebete in der Kirche stand. Nun hat er in der vorangehenden Nacht, bevor die Reliquien des heiligen Blasius von Rom dorthin kamen, als er in gewohnter Weise in der Basilika betete, mit seinen leiblichen Augen plötzlich gesehen, wie sich eine Taube auf dem Altare niederliess und wie sie von dort langsam in die Krypta flog und wieder verschwand. Am folgenden Morgen hat man nun die nämlichen Reliquien auf diesem Altar ausgestellt, über dem sich dem Diener Gottes zuvor die Erscheinung dieses Vogels gezeigt hatte.

VI Als er noch draussen lebte und als die Zeit vorrückte und er in ähnlicher Weise nachts allein in der Basilika war und mit diesen Worten die Fürsprache des genannten Märtyrers erflehte, sagte er: heiliger Blasius, von dem man weiss, dass Du wie auch ich nur als Fremder an diesem Ort bist, verwende Dich ob meiner Sünden vor Gott für mich. Als er, wie es seine Art war, reichlich Tränen vergossen hatte, während er dies wiederholt ausrief, als er, nicht geneigt, sondern aufrecht vor dem Altare stand, auf dem die heiligen Reliquien ausgestellt waren, hat er gleichwohl, wie er zu erzählen pflegte, eine Stimme in folgender Weise gehört, als ihn für ein Weilchen die Dunkelheit umfing: dein Sitz im Himmel ist schon bereitet, da dir deine Sünden vergeben sind.

VII Als er sich wieder in seiner engen Zelle befand, über die wir, wenn es passend ist, vollständig zu berichten versuchen, und als am Morgen des kommenden Tages die Reliquien des oft erwähnten Märtyrers von dem nämlichen Orte in den benachbarten Wald gebracht werden sollten, ist der erwähnte Knecht Gottes von grossem Verlangen erfüllt worden, die Ehre zu bekommen, die Reliquien dieses Märtyrers auf seinen eigenen Schultern herauszutragen, obwohl er, der sich schon lange an diesem Ort befand, sich durch ein Gelübde verpflichtet hatte, dass er niemals von dort weggehen würde. Damit nun der Herr den Wunsch des Armen erfüllen konnte, wie er durch den Propheten sagt, indem er ihn erhörte und seinem demütigsten Diener zugestand, dass sein Wunsch erhört sei, hatte er in derselben Nacht eine Erscheinung, in der er sah, wie er die Brücke über den Rhein, über die man das Kloster verlässt, mit einer unüberschaubaren Menschenmenge überschritten habe, dass sich auch eine Taube auf seine Schultern setzte und dass er sie, wie er es wünschte, auf den Schultern trug und dass sie von dort zu den anderen flog und wieder zu ihm flog und bei ihm war.

Übrigens berichtete er uns, wenn auch auf Drängen hin und beinahe gezwungen, von der



Findan verteilt seine Fleischzuteilung an die Armen. Findans Sarkophag von 1710. Rheinau, Chor der Klosterkirche. Bild: Derschka

Offenbarung dieses Ortes [Rheinau], als er sich noch im Kloster Pfäfers aufhielt und über diese Vervollkommnung nachdachte; er hat auch beschrieben, dass dieser Ort vom Wasser umgeben sei und durch zahlreiche Windungen viele Inseln bilde.

VIII Am Geburtstage des heiligen Kolumban wurde er wiederum von einer Versuchung heimgesucht und befand sich im Zweifel darüber, ob er die kleine Nahrungsmittelzuteilung, die wie den anderen Mönchen auch ihm zur täglichen Speise gereicht wurde, den Armen hätte geben sollen. Er fürchtete nämlich, dass er Gott dadurch beleidigen würde, wenn er die ihm durch die Arbeit anderer zugekommenen Lebensmittel den Armen gegeben hätte. Den Willen des Herrn in dieser Sache versuchte er nun durch Gebet unter Tränen durch die Fürsprache des heiligen Kolumban zu erfahren. Sofort sandte ihm Gottes Güte mit lieblichster Stimme die folgende Antwort: *Dein eigener Herd ist der Herd aller, das Wohl jedes einzelnen dein eigenes.*

IX Auch ist er in jenen ersten Tagen vom Fehler der Gefrässigkeit allzusehr geplagt worden, als ihm beschieden war, jenen Bussort zu betreten, den er aus Liebe zu Gott in dieser Welt auswählte; denn bis zu der Stunde, zu der sich die übrigen stärkten, konnte er in keiner Weise warten; doch auch so lange, bis das Evangelium gelesen wurde, hatte er sich nicht der Speise enthalten können. Durch diese Versuchung stark beunruhigt und vor Scham mehr als man glauben kann errötet, nahm er zu den gewohnten

Hilfsmitteln Zuflucht. Am Festtage des heiligen Bischofs Aidanus hat er dann, als er den Beistand von jenem erflachte, eine Stimme in dieser Art gehört: *Geduld bei Tag und bei Nacht. Du sollst nicht eher essen, bis dass ein Céli Dé vor dir isst oder ein älterer Mann.* Durch diese Stimme hat sich die Versuchung sofort beruhigt.

X Aber als Klausner hat er nachts eine so grosse Menge unreiner Geister erblickt, dass sie zugleich die Erde und die Bäume, die der Rhein dort umfließt, auszufüllen schienen; und als sie lange schaurig tönende Laute von sich gaben, sind sie auf das Gebet des heiligen Mannes hin verschwunden und sind ihm fortan nirgends mehr erschienen.

XI Dann hat er am Festtage der heiligen Jungfrau Brigitta eine nicht geringe Menge von Armen, wie es seine Art war, um sich geschart; er hat angeordnet, dass das ganze Fleisch, das er gehabt hat, stückweise nach der Zahl der Versammelten aufgeschnitten werde. Als dies geschehen war, sind so viele Arme, wie bereits anwesend waren, unvermutet hinzugekommen. Aber der selige Mann, der bei ihrer Ankunft Gott dankte, hat die kleinen Stücke, die er nach der Zahl der zuvor gekommenen hat vorbereiten lassen, verteilen lassen, indem er auf die Grosszügigkeit Gottes vertraute, der fünf Brote für fünftausend Leute vermehrt hat. Aber wenn sich auch die Zahl der Armen verdoppelte und dem Fleisch weder von jenem noch von sonst irgend jemandem etwas zugefügt wurde, fand sich dennoch für jeden einzelnen sein Teil von demselben Stückchen Fleisch.

XII Nun hat unser Patron Findan seinen Körper zweiundzwanzig Jahre in unvergleichlicher Weise kasteit, während er in seiner Zelle eingeschlossen war, die an der Nordseite der Basilika der heiligen Gottesmutter Maria und unseres Herrn Jesu Christi liegt. Denn nach dem ersten der oben erwähnten Jahre hatte er das Büssergewand angelegt, da er sich niemals an einem Feuer gewärmt hat, nicht im Bett ruhte, die Annehmlichkeiten des Bades mied; und er übte unaufhörlich strenges Fasten, Wachen und Beten. Nach dem ersten Jahre seiner Einschliessung enthielt er sich des Brotes und nach dem sechzehnten von allem Essbaren ausser Fischlein, da er sich im Herrn stärkte, und von denen nur ganz wenige. Und von anderen Tugenden des besagten, überaus heiligen Mannes, die von vielen Zeugen im Wissen um die Wahrheit festgehalten worden sind, scheint es, daß sie in einem anderen Bande mit Wundertaten zum Teil noch umsichtig aufgeschrieben werden.

Die Vita Findani als Geschichtsquelle

Die Hagiographie, das Berichten über das Leben eines Heiligen, kommt als literarische Gattung nach dem Einsetzen der Heiligenverehrung in der Mitte des 2. Jahrhunderts auf. Die ersten Heiligen, die kultisch verehrt werden, sind Märtyrer gewesen. Dabei gilt das Leben dieser Heiligen nicht als sonderlich wichtig, entscheidend ist nur ihr Martyrium. Diese einseitige Tendenz weg vom Individuellen hin zum Allgemeinen, das den Heiligen ausmacht, färbt auf die gesamte vorkritische Hagiographie ab.¹² Demgegenüber lässt die Vita Findani breiten Raum für die Begebenheiten in Findans Leben, die mit dem Typischen des Heiligen wenig zu tun haben. Freilich versucht der Verfasser, einen Zusammenhang zwischen den weltlichen Ereignissen in Findans Biographie und seiner späteren religiösen Hingabe herzustellen, indem er die *Belange dieser Welt* als notwendigen Bestandteil des göttlichen Heilsplanes, als eine Art Hinführung interpretiert. Auch beginnt die eigentliche Kapiteileinteilung erst mit dem Entschluss Findans, als Einsiedler in einer Zelle zu leben. Dennoch macht dieser erste Teil mehr als die Hälfte des Textes aus; diese Unregelmässigkeit konfrontiert uns mit der Frage nach der Absicht des Verfassers. Der Verfasser, der uns nicht namentlich bekannt ist, hat mit Findan wohl über einen langen Zeitraum zusammengelebt und war, wie die altirischen Glossen nahelegen, ein Ire. Dafür spricht auch die ursprüngliche hibernolateinische Schreibweise *manasterio* der Karlsruher Handschrift für *monasterio*.¹³ Gewiss gehört er dem en-

geren Kreise um Findan an, da er einer von jenen ist, denen Findan in Pfäfers seine Offenbarung von Rheinau als dem künftigen Orte seiner Zelle mitteilt; womöglich war er bereits unter den Leuten, mit denen Findan seine Pilgerfahrt begonnen hat. Die Erwähnung Findans als *patronus* scheint dieses Verhältnis widerzuspiegeln; eine Anspielung auf den Kult um Findan kann nicht gemeint sein, da die Verehrung Findans als Kirchenpatron in Rheinau erst im 12. Jahrhundert einsetzt.

Die Vita scheint insgesamt keine Propaganda für einen besonderen Heiligenkult machen zu wollen, sondern ist am ehesten als Erinnerungsbuch zu verstehen. Es soll das Leben Findans als eines aussergewöhnlichen Mannes im Glauben, als eines Erwählten des Herrn festhalten, nicht als eines Heiligen; erst der ganz späte Findan wird als *sanctus* bezeichnet. Die Überschrift, die ihn *sanctus confessor* nennt, hat im Text keine Entsprechung und dürfte eine spätere Zutat sein.

Nun bietet die Vita eine Menge Stoff zum Leben des Heiligen, wenn sie auch «Einzelheiten, auf die es dem modernen Historiker ankommen würde – Personennamen und Ortsangaben – nicht mit der heute gewünschten Präzision»¹⁴ anbietet. Die römische Bibliotheca Sanctorum nennt 16 Heilige mit Namen Fintan (und den Variationen Finntan, Findan, Finnten, Fionntan).¹⁵ Über keinen von diesen sind wir so gut unterrichtet wie über den Rheinauer Findan der St.Galler Handschrift; und alles, was an ernstzunehmendem Material in den Hagiographien

Aufnahme gefunden hat, geht letztlich auf diese Tradition, der auch die St.Galler Vita angehört, zurück.

Die Lebensdaten Findans

Zunächst muss die zeitliche Einordnung Findans geklärt werden; die Vita gibt uns dazu eine brauchbare relative Chronologie an die Hand: Nach seiner Flucht lebt er zwei Jahre beim Bischof, nach seiner Pilgerreise von unbestimmter Länge befindet er sich für vier Jahre beim alemannischen Adligen und tritt daraufhin, im Alter von 51 Jahren, ins Kloster Rheinau ein. Dort verbringt er die nächsten fünf Jahre als Mönch und schliesslich bis zu seinem Tode zweiundzwanzig Jahre als Einsiedler; demnach wäre Findan mit 78 Jahren in seiner Zelle verstorben.

Die Vita gibt als Fixdatum an, Findan sei im Jahre 800 ins Kloster Rheinau eingetreten. Dies ist aus zwei Gründen höchst unwahrscheinlich. Zum einen hat Holder-Egger darauf hingewiesen, dass die Neugründung des Klosters Rheinau erst für die Mitte des 9. Jahrhunderts anzusetzen ist; zudem ist St.Blasien erst 856 an Rheinau gekommen¹⁶, die Überführung der Blasiusreliquien von Rheinau aus dorthin dürfte also kaum vorher stattgefunden haben. Zweitens passen die geschilderten Begebenheiten mit den Wikin gern besser ins 9. als ins 8. Jahrhundert, da man den Beginn deren langfristigen Interesses an Irland meist nach der Wende zum 9. Jahrhundert ansetzt. Daher hat Holder-Egger die betreffende Stelle im Text als verdorben betrachtet: Die Angabe, Findan sei in seinem 51. Lebensjahre ins Kloster eingetreten, sei eine unzulässige Einschlebung. Statt dessen müsse man die 51 zu den 800 hinzuzählen und erhalte so das Jahr 851 als Eintrittsjahr; demnach wäre Findan 878 gestorben. Freilich ist diese Konstruktion etwas willkürlich, zumal offenbleibt, wie ein solcher Irrtum zustande kommen könnte. Deshalb schlägt Löwe vor, in der Überführung der Gebeine des heiligen Blasius von Rom nach Rheinau den Ausgangspunkt für die Datierung Findans zu suchen, wofür er das Frühjahr 858 annimmt. Da die Ankunft der Reliquien in das Jahr fällt, bevor Findan Einsiedler wurde, hätte er unter diesen Voraussetzungen etwa von 803 bis 881 gelebt.¹⁷

Findan in Irland und bei den Pikten

Vom Vater Findans sagt die Vita, er sei ein Vasall eines Fürsten in der südostirischen Provinz Leinster gewesen; Findan gehört demnach dem kriegerischen Kleinadel an. Nach dem Tode des Vaters nimmt er dessen führende Rolle ein und verfügt offensichtlich über soviel Macht, dass seine



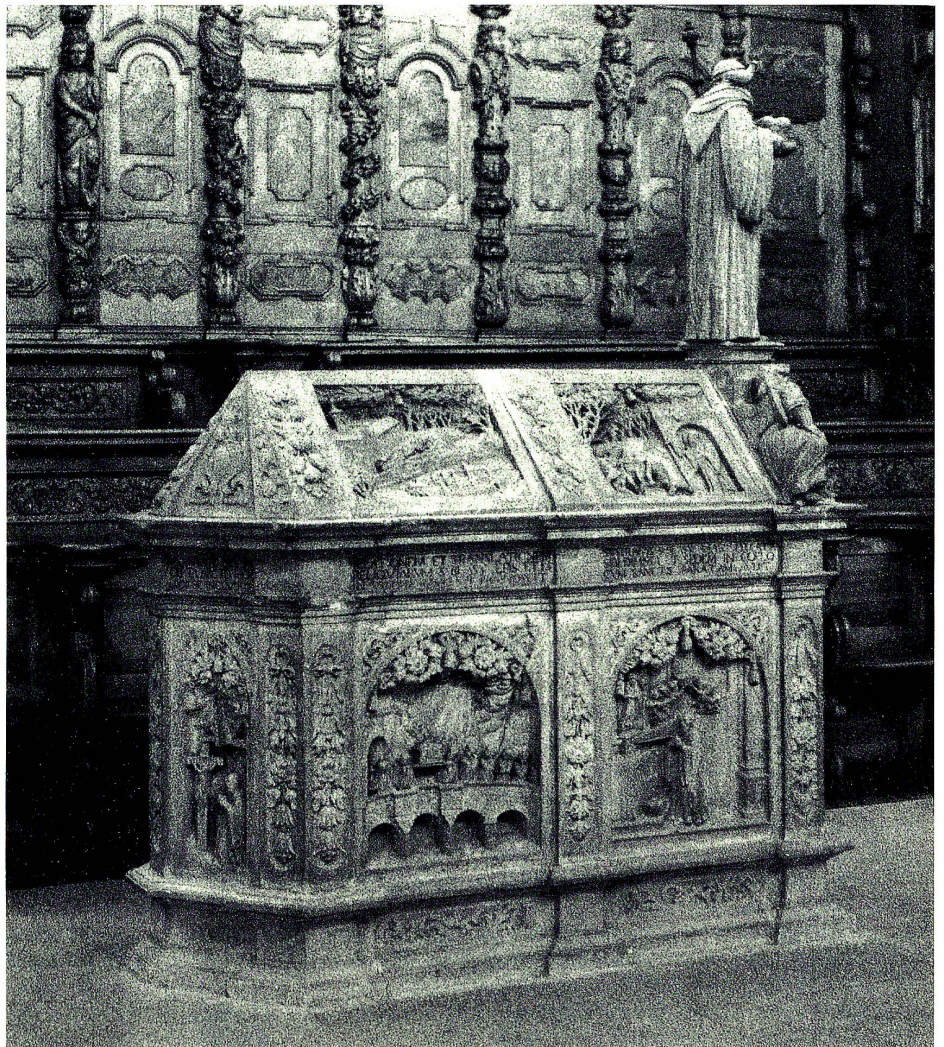
Standbild des Heiligen auf dem Findans Sarkophag. Die Attribute des Heiligen sind die Taube und die Krone als vorgeblicher Fürstensohn. Bild: Derschka

Feinde Grund haben, seine Rache zu fürchten. Deshalb verraten sie ihn an die Wikinger. Dies setzt voraus, dass die Wikinger nicht mehr nur in sporadischen Raubzügen die Küsten Irlands unsicher machen, sondern bereits über feste Niederlassungen verfügen. Dafür spricht auch der Umstand, dass erst der vierte Wikinger, an den Findan verkauft wird, in die Heimat zurückfährt; auch dies ein Hinweis darauf, die Ereignisse nicht vor dem zweiten Jahrhundertdrittel anzusetzen. Zu welchem Bischofssitz er nach seiner Flucht von den Orkneyinseln über den Pentland Firth gebracht wird, lässt sich mit den spärlichen Zeugnissen über die Organisation der piktschen Kirche nicht rekonstruieren. Auf jeden Fall hat ihn die Zeit beim Piktenbischof in seiner religiösen Entwicklung tief beeinflusst. Da sind zunächst die Heiligen, die im Zusammenhang mit Findans Visionen erwähnt werden und zu denen er bevorzugt betet. Von Kindheit an werden ihm wohl der heilige Patrick als Apostel Irlands und die heilige Brigitta von Kildare, die eng mit Findans Heimatprovinz Leinster verbunden ist, vertraut gewesen sein. St.Kolumban und St.Aidan haben von Iona aus auf den schottischen Raum gewirkt; von ihnen kann Findan durch den in Irland ausgebildeten Piktenbischof erfahren haben. Vermutlich hat Findan dort mit der religiösen Reformbewegung der Kuldäer, der Céli Dé, Bekanntschaft gemacht; die Vita «enthält auch eine der frühesten Erwähnungen der Céli Dé».¹⁸ Aus ihr geht aber gleichzeitig hervor, dass Findan selbst sich ihnen nicht angeschlossen hat.

Findans Pilgerschaft und sein Weg nach Rheinau

Nachdem Findan über Tours, dem Bischofssitze des heiligen Martin, nach Rom gelangt ist, muss er seinem Gelübde der lebenslangen Heimatlosigkeit nachkommen. Dazu sucht er sich den alemannischen Raum aus und gehört damit wie der Wanderbischof Marcus und dessen Neffe Moengal-Marcellus zu jener zweiten Welle irischer Kirchenmänner, die in den süddeutschen Raum kommen. Sind die ersten irischen Einwanderer als Missionare gekommen, so flieht die zweite Gruppe im 9. und 10. Jahrhundert vor den Wirren in ihrer Heimat; vor allem setzen die Wikingerfälle dieser Zeit Irland schwer zu.

Der alemannische Adlige, den Findan aufsucht, ist wohl ein gewisser Wolvene, der in der Mitte des 9. Jahrhunderts das Kloster Rheinau erneuert hat. Das Kloster dürfte schon im frühen 9. Jahrhundert von Vorfahren des Wolvene gegründet worden sein, ist dann aber unter fremdem Zugriff heruntergekommen.¹⁹ Die Vita berichtet, Findan habe vier Jahre bei ihm *in clericatu*



Findans Sarkophag im Chor der Klosterkirche von Rheinau, geschaffen 1710 von Joseph Anton Schupp aus Villingen. Bild: Egli

verbracht. Mit *clericatus* kann kaum der geistliche Stand gemeint sein, da Findan keine Priesterweihe erhalten hat: die Liste der verstorbenen Rheinauer Mönche im St.Galler Verbrüderungsbuch (nach 885) führt ihn lediglich als *monachus* auf.²⁰ Zwar kann *clericatus* ein hibernal-lateinischer Ausdruck für fromme Zurückgezogenheit sein²¹, doch werden wir uns darunter am ehesten vorzustellen haben, dass Findan bei Wolvene mit den Aufgaben eines *clericus*, also mit Schreib- und Organisationsarbeit, betraut worden ist. Hernach veranlasst Wolvene den Eintritt Findans ins Kloster Rheinau. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass Findan mit der irischen Tradition des Wandermönchtums bricht und die benediktinische Ordnung des Mönchlebens annimmt, die sich auf dem Kontinent durchgesetzt hat.

Findan als Mönch und Einsiedler in Rheinau

Nach seinem Eintritt in Rheinau unterwirft sich Findan der benediktinischen Disziplin und scheint darüber hinaus ernsthafte Anstrengungen hin zu asketischen Frömmigkeitsformen unternommen zu haben. Nach fünf Jahren zieht er sich als Einsiedler in eine Zelle zurück, die an die Nordwand der Rheinauer Klosterkirche grenzt.

Der Ursprung dieses Brauches, sich selbst einzuschliessen, um jede Ablenkung von der Andacht durch die Aussenwelt zu verhindern, dürfte, wie der Ursprung des Mönchtums überhaupt, im östlichen Mittelmeerraum der Spätantike zu suchen sein. In Gallien scheint es bereits im 6. Jahrhundert zahlreiche Einsiedler gegeben zu haben. Vielleicht ist das Einsiedlerwesen über irische Vermittlung dorthin gelangt. Die westliche Kirche gibt dem Einsiedlertum dann den Charakter einer festen Institution: die Synode von Vannes unterstellt 465 die Einsiedler der Aufsicht eines Abtes, die 7. Synode zu Toledo verfügt 646, dass als Einsiedler nur zugelassen werde, wer sich zuvor in einem Kloster über einen längeren Zeitraum hin bewährt habe. Dadurch will man ausschliessen, dass Einsiedler, die sich in einem Zustande der religiösen Euphorie für ihre Einschliessung entschieden haben, hernach dieser äussersten Form der Askese nicht gewachsen sind. In diesem Sinne darf man Findans Zeit als Mönch in Rheinau als Vorbereitungs- und Prüfungszeit für sein Leben als Einsiedler auffassen, zumal die Trullanische Synode von 692 den Beschluss zur Einschliessung für unumkehrbar erklärt hat. Das Frankfurter Konzil verlangt schliesslich noch die Zustimmung des Diözesanbischofes zur Einschliessung.²²

Der Tagesablauf eines Einsiedlers ist durch Inklusenregeln geordnet, die an der Benediktinerregel orientiert sind und dem Einsiedler je nach seinen Neigungen und Kenntnissen einen gewissen Spielraum für seine Lebensgestaltung belassen. Die ältesten und bekanntesten dieser Regeln sind die Baumburger Regel, die wohl iroschottischen Ursprungs ist, und die *Regula Solitiorum* des Grimlaicus aus dem 9. Jahrhundert. Der Regel des heiligen Benedikt folgend ist der Gottesdienst die wichtigste Aufgabe der Einsiedler; sie halten die sieben Gebetsandachten des Tages und die Vigil in der Nacht ein sowie Stundengebete und die Lesung der Schrift. Ist der Einsiedler selbst Priester, so soll er täglich die Messe abhalten. Ansonsten sollen die Einsiedler an der Messe des Klosters teilnehmen, an das sie angeschlossen sind; in der Regel geschieht das durch ein Fenster, das die Zelle mit der Klosterkirche verbindet. Findan praktiziert darüber hinaus Gebetsformen, die er in seiner Heimat kennengelernt hat: die *Vita* erwähnt, wie er sein Gebet in der Art eines Kreuzes stehend verrichtet. Diese Gebetshaltung mit ausgestreckten Armen (Krossfigell) ist eine typisch irische Form der Busse und der Andacht.²³ Daneben hören wir von Findans Enthaltensamkeit und seiner Gewissenhaftigkeit in seinen täglichen Übungen; sicherlich hat er auch andere Formen der Askese und Selbstkasteiung vollführt.

Das Leben eines Einsiedlers sollte auch weltliche Arbeiten, insbesondere Handarbeit, einschliessen; manche durften dazu Gehilfen beschäftigen. Die selige Wiborada, von 916 bis 926 an der St.Mangkirche in St.Gallen eingeschlossen, hat für die Mönche des Klosters Bücherbezüge aus Leinen gewebt; Hartker, zwischen 980 und 1011 Einsiedler in St.Gallen, ist als Schreiber tätig gewesen. Von manchen Einsiedlern wird berichtet, dass sie hervorragend gebildet waren, wie Marianus Scotus von Mainz, der in seiner Zelle eine Weltchronik verfasst hat.²⁴

Demgegenüber sagt die *Vita Findani* nichts über besondere Arbeiten oder Studien aus, die Findan übernommen hätte; offensichtlich gibt er sich mit ganzer Kraft seinem «freiwilligen Martyrium»²⁵ hin. Nach zweiundzwanzig Jahren als Einsiedler stirbt er. Hagiographien widmen dem Sterben ihres Heiligen üblicherweise breiten Raum; die *Vita Findani* berichtet nichts über den Tod Findans. Daraus haben Goldast und Holder-Egger geschlossen, dass die *Vita* unvollendet geblieben sei.²⁶ Da die *Vita* insgesamt nicht unfertig wirkt, wird man mit Löwe annehmen können, dass Findan einsam gestorben ist und der Verfasser keine Zeugen von Findans Tod finden konnte.

Der Verfasser der *Vita* beschliesst seinen Bericht mit dem Hinweis auf ein Buch, das weitere

Wundertaten des Findan enthalte, die von zuverlässigen Zeugen gesammelt worden seien. Ein solches Werk ist nicht erhalten und es fehlen brauchbare Hinweise darauf, dass es je existiert hat: die jüngeren der mittelalterlichen Handschriften enthalten nicht einmal mehr den Hinweis auf dieses Buch; die erhaltenen Hymnen über Findan aus dem 11. bis 13. Jahrhundert enthalten kein Material, das auf Quellen ausserhalb der *Vita* schliessen liesse. Zwar erwähnt der Generalvikar des Konstanzer Bischofs verschiedene Dokumente, die die Wundertaten Findans belegten, als er am 15. November 1446 dem Kloster Rheinau die Umbettung der Reliquien des Heiligen gestattet. Doch hierbei handelt es sich kaum um ein Mirakelbuch des 9. Jahrhunderts, da dieses in der hochmittelalterlichen Überlieferung seinen Niederschlag gefunden haben müsste.²⁷

Die Verehrung Findans

Nach dem Tode des Findan hat sich zunächst kein Kult um ihn entwickelt; «noch im 9. und 10. Jahrhundert werden als Patrone des Klosters Maria, Petrus und Blasius genannt»²⁸, nicht jedoch Findan. Erst im 11. Jahrhundert wächst in Rheinau das Interesse an Findan, es werden Hymnen auf ihn verfasst und man beginnt, seinen Feiertag am 15. November zu begehen. Am 15. November 1114 wird vom Bischof Rudolf von Basel die neuerrichtete Klosterkirche geweiht, diesmal der Maria, dem Petrus, den Märtyrern Alexander, Blasius, Januarius, Mauritius und eben dem Findan.²⁹ Auf jeden Fall ist der Findankult regional beschränkt geblieben: die Abschriften der *Vita*, die jetzt angefertigt werden, entstehen in Rheinau. Einen erneuten Aufschwung nimmt die Verehrung Findans im späten Mittelalter, nachdem sein Grab wiederaufgefunden und im Chor der Kirche ein Sarkophag errichtet wird. Der neue Sarkophag von 1710 zeigt Szenen aus dem Leben des Heiligen und beweist das Interesse der Rheinauer Mönche an ihrem Heiligen ebenso wie kleinere Schriften über Findan, die in Rheinau verfasst worden sind. Motivbilder des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts beim Altare Findans und silberne Motivgaben in der Sakristei der Rheinauer Klosterkirche belegen die – wenn auch lokale – Popularität Findans ausserhalb der Klostermauer. Seitdem der Kanton Zürich 1862 das Kloster aufgehoben hat, übernimmt die katholische Pfarrgemeinde in Rheinau die Pflege des Andenkens an Findan. In Rheinau ist *Fintan* ein gebräuchlicher Männername, nur hier wird am 15. November der Festtag des heiligen Findan begangen.

ANMERKUNGEN

- 1 BRUCKNER. *Scriptoria* 3 (1938), S. 54.
- 2 Nach LÖWE. Überlieferungsgeschichte, S. 30.
- 3 Vgl. ebd. und MÜNDING. *Codex Sangall. No. 566*, S. VII, S. 13 und S. 27.
- 4 LÖWE. Überlieferungsgeschichte, S. 29ff.
- 5 Zit. n. ebd. S. 31 und BRUCKNER. *Scriptoria* 8 (1950), S. 25 und S. 108. Zur Bedeutung des Abtes Frowin siehe insbes. Güterbock, S. 33–56.
- 6 *Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum XV*, 1, S. 502–506.
- 7 LÖWE. Überlieferungsgeschichte, S. 29.
- 8 Abgebildet in: Gubler. *Rheinau*, S. 19.
- 9 Abgebildet in: Wielandt. *Münzen*, S. 49.
- 10 Nach: LÖWE. Überlieferungsgeschichte, S. 26.
- 11 STOKES und STRACHAN. *Thesaurus Palaeohibernicus II*; S. 258.
- 12 Vgl. KÖTTING. *Hagiographie*.
- 13 HERREN. *Sprachliche Eigentümlichkeiten*, S. 429 und 432.
- 14 LÖWE. *Findan*, S. 58.
- 15 *Bibliotheca Sanctorum* Bd. V, Sp. 836ff. John Colgan nennt sogar 24 Heilige des Namens Findan (Colganus, Johannes. *Acta SS. veteris et maioris Scottiae seu Hiberniae*. Nachdruck der Löwener Ausgabe von 1645. Dublin 1948; nach: Löwe. Überlieferungsgeschichte, S. 56).
- 16 HOLDER-EGGER in *MGH. Vita Findani*, S. 504. Anm. 3 und Mone. *Quellensammlung*, S. 54.
- 17 LÖWE. *Findan*, S. 71ff. Letzte Sicherheit kann diese Überlegung freilich auch nicht beanspruchen; vielleicht wird eine Untersuchung der Rheinauer Stifterfamilie zur Lösung des Problems beitragen.
- 18 Ebd. S. 84.
- 19 Vgl. die Urkunde Wolfenes vom 19.II.858. In: *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*. Bd. I, S. 28f.
- 20 *Quellen zur Schweizer Geschichte*. Kloster Rheinau, S. 69.
- 21 HENNESSY, W. M. *Chronicon Scotorum*. London 1866. S. LIII, S. 222f., Anm. 7. Nach Löwe. *Findan*, S. 87.
- 22 Nach DOERR. *Inklusen*, S. 24ff.
- 23 OCHSENBEIN u. a. *Irische Buchkunst*, S. 40.
- 24 DOERR. *Inklusen*, S. 55, S. 57 und S. 90ff.
- 25 LÖWE. *Findan*, S. 94.
- 26 GOLDAST. *Alamannicarum Rerum Scriptorum*, S. 322 und HOLDER-EGGER in *MGH. Vita Findani*, S. 502, Anm. 4.

27 LÖWE. *Findan*, S. 62f.

- 28 HÄNGGI, A. *Der Rheinauer Liber Ordinarius*. S. XXXVIII. Freiburg i. Ü. 1957. Zit. n. ebd. S. 96.
- 29 TÜCHLE. *Dedicationes*, S. 32.

LITERATURVERZEICHNIS

Die Quelle

MS 317 der Vadianischen Sammlung.
Kantonsbibliothek (Vadiana) St.Gallen

Editionen der Vita

- GOLDAST VON HAIMINSFELD, Melchior. *Alamannicarum Rerum Scriptorum*. Frankfurt am Main. 1. Aufl. 1606.
- Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum XV*, 1. Hg. v. d. Societas Aperiendis Fontibus Rerum Germanicarum Medii Aevi. Unveränderter Nachdruck der Hannoveraner Ausgabe v. 1887. Stuttgart 1963.
- Quellensammlung der Badischen Landesgeschichte*. Hg. Mone, Franz Joseph. Bd. I, Karlsruhe 1848.
- ZAPF, Georg Wilhelm. *Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz*. Erlangen 1786.

Zu Findan

- LÖWE, Heinz. *Findan von Rheinau. Eine irische Peregrinatio im 9. Jahrhundert*. In: *Studi Medievali* 26 (1985), Fasc. I. Hg. Leonardi, Claudio. Spoleto.
- HERREN. *Zur Überlieferungsgeschichte der Vita Findani*. In: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 42 (1986). Hg. Fuhrmann, Horst und Schaller, Hans Martin. Köln, Wien, Graz.

Weitere Literaturangaben in:

- HENGGELER O.S.B., P. Rudolf. *Die Geschichtsschreibung im Stifte Rheinau*. In: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* XXI (1927). Stans.
- WATTENBACH-LEVISON. *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger*, Heft VI. Bearb. v. Löwe, Heinz. Weimar 1990.

Weitere zitierte Literatur

- Bibliotheca Sanctorum*. Hg. v. Istituto Giovanni XXIII della Pontifica Università Lateranese. Rom 1961–70.

DOERR, Otmar. *Das Institut der Inklusen in Süddeutschland*. Heft 18 der Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens. Hg. Herwegen O.S.B., Ildefons. Münster in Westfalen 1934.

Encyclopédie Théologique. Dictionnaire Hagiographique, Bd. I. Hg. Abbé Migne. Paris 1850.

GUBLER, Hans Martin. *Klosterkirche Rheinau*. Schweizerische Kunstführer, Serie 24, Nr. 237. Bern. 3. Aufl. 1990.

GÜTERBOCK, Ferdinand. *Engelbergs Gründung und erste Blüte 1120–1223*. A. d. Nachl. hg. v. Heer O.S.B., P. Gall. Zürich 1948.

HERREN, Michael. *Sprachliche Eigentümlichkeiten in den hibernolateinischen Texten des 7. und 8. Jahrhunderts*, S. 429 und S. 432. In: *Die Iren und Europa im frühen Mittelalter*. Hg. Löwe, Heinz. Stuttgart 1982.

KÖTTING, B. *Hagiographie*. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. IV. Hg. Höfer, Josef und Rahner, Karl. Freiburg im Breisgau 1960.

MÜNDING O.S.B., P. Emmanuel. *Das Verzeichnis der St.Galler Heiligenleben und ihrer Handschriften im Codex Sangall. No. 566*. Heft 3./4. der Beiträge zur Ergründung des älteren lateinischen christlichen Schrifttums und Gottesdienstes. Hg. durch die Erzabtei Beuron. Leipzig 1918.

OCHSENBEIN, Peter; SCHMUKI, Karl; von Euw, Anton. *Irische Buchkunst*. St.Gallen 1990.

Quellen zur Schweizer Geschichte. Hg. v. d. Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Bd. 3. Hg. Baumann, F. L., Meyer von Knonau, G. und Kiem, P. Martin.

Scriptoria Medii Aevi Helvetica 3 (1938) und 8 (1950). Hg. Bruckner, Albert. Genf.

STOKES, Whitley und STRACHAN, John (Hg.). *Thesaurus Palaeohibernicus*. Volume II. Nachdruck der Ausg. v. 1903. Dublin 1975.

TÜCHLE, Hermann. *Dedicationes Constantiensis*. Freiburg im Breisgau 1949.

Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. I. Hg. v. e. Commission d. antiquar. Gesellschaft in Zürich. Bearb. v. Escher, J. und Schweizer, P. Zürich 1888.

Vollständiges Heiligen-Lexikon. Hg. Stadler, Johann Evangelist. 5 Bde. Nachdruck der Augsburger Ausgabe von 1861. Heidelberg 1975.

WIELANDT, Friedrich. *Die Münzen von Laufenburg und Rheinau*. Freiburg im Breisgau 1978.